

Der Samstag-Christoph hatte nur ein einziges Auge, das gewiß nicht über die Ecke der Nase sah, und er hatte sichelkrumme Füße, und er hatte nur die linke Hand, und dennoch blieb, wenn er säte, auf dem ganzen weiten Felde keine Handbreit leer, und kein Korn fiel auf das andere. Wenn auf Christophs Acker der Same aufging, so war das so gleichmäßig wie eine grüne Wiese, und wenn er reifte, legte ein Halm seine schwere Ähre auf die Achsel des andern.

Darum suchten alle den Christoph auf in seinem Strohförbe, darum tat der Christoph im Frühjahr und Herbst zwei Monate nichts als säen, und er säte auf allen Feldern des ganzen weiten Tales. Da trug er ein großes, weißes Tuch um die Lenden, und darin hatte er das Samenorn, einen ganzen mächtigen Ballen. So legte er fast mit Grazie seine Linke hinein und schwang sie dann gefüllt — nicht auf das gelockerte Feld. — Die erste Handvoll warf er auf sandigen Boden oder auf einen Felsen oder hin über das Heidekraut der nahen Au. Warum er's tat, das sagte er nicht, und keiner stellte ihn darob zur Rede. Dann aber ging's über das Feld, von einem Rain bis zum andern. Wie er die Hand so schwang im Halbkreise, da zogen von ihr die braungelblichen Strahlen der Körner aus, und sie verdünnten sich in der weiten Runde und wurden unsichtbar, bis sie zur Erde fielen. Gleich kamen auch die Vögelin herbeigeflogen von den nahen Bäumen und von den Büschen. Sonst häupfen sie gerne auf den Erdschollen herum und picken die frischgeäeten Körner auf; aber dem alten Christoph flogen sie auf die Achsel oder auf die Lederhaube, und einmal ließen sie sich ganz wunderbar nieder zum Kornack und schnappten nach Luft die Dingelchen heraus, als ob es ihnen gesagt worden wäre, daß das Körnlein im Sacke gerade so sättigt wie das Körnlein im Erdreiche, obwohl das erstere nur ein einzig Körnlein bedeutet, das letztere aber eine ganze schwere Ähre.

Sonst wird beim Säen die erste und die letzte Handvoll kreuzweise hingeworfen, damit nicht etwa der böse Feind Unkraut unter den Weizenmenge. Aber der Christoph tat das nicht, die erste legte er auf unfruchtbaren Grund und die letzte — es war recht und billig — behielt er sich zum Eigentum. Hatte er an einem Tage zehn Acker befüet, so hatte er sich zehn Hände voll Korn erworben; da ließ sich in der Saezeit der Lebensunterhalt für das ganze Jahr zusammenbringen.

2.

Im Tale lebte ein häßliches Weib, die Brennessel-Gret. Es war eine arme Witwe mit drei unmündigen Kindern; es war auch ein Säeweib und hatte sich und andern durch seine böse Zunge schon viel Unkraut ausgestreut. Die Gret liebte keinen Unglücklichen, aber um so mehr haßte sie den Glücklichen. Der Samstag-Christoph, arm und häßlich wie sie, aber geachtet von allmänniglich und geliebt von jedem Kinde, selbst von